



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B-au.: Weltausstellungsbericht : 6. Die Kunstschulen. Die Darstellung der
Wirksamkeit der Museen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Weltausstellungsbericht.

6. Die Kunstschulen. Die Darstellung der Wirksamkeit der Museen.

Für die Ausstellung der Abtheilung für deutsches Unterrichts-Wesen ist hinter dem Industrie-Palaste ein besonderer Pavillon erbaut worden, in welchem durch eine große Anzahl in sich abgeschlossener Sonder-Ausstellungen die Thätigkeit der verschiedenen Schulen zur Anschauung gebracht werden soll. Im Allgemeinen ist diese Abtheilung für Jeden, der nicht selbst Schulmann ist, wenig anziehend, weil sie unter den Lehrmitteln sowohl als unter den Arbeiten der Schüler natürlich eine große Zahl der gewöhnlichsten und trivialsten Dinge enthält, welche nur in einem gewissen Zusammenhange von Wichtigkeit sind.

Am interessantesten ist noch die Ausstellung der Kunstschulen, weil da die Schüler selbst am meisten produciren und unter diesen ab und zu sich etwas findet, das auch in weiteren Kreisen Interesse zu erregen geeignet ist. Doch verstehe ich, offen gesagt, nicht recht den Zweck einer solchen Kunstausstellung, denn die Thätigkeit und Wirksamkeit oder gar der Grad der Güte einer Schule kann durch eine solche Ausstellung doch niemals irgend wie erschöpfend dargelegt werden. Wir sehen die Arbeiten der Schüler, aber ein richtiges Urtheil über dieselben und über die Leistungen der Lehrer können wir, selbst wenn sie — was nicht immer der Fall ist — wirkliche Schülerarbeiten sind, nicht fällen, da wir nicht wissen, wie alt der betreffende Schüler ist, welches Talent er besitzt, welche Vorbildung er genossen, unter welchen Verhältnissen er gearbeitet hat u. s. w., nicht unterscheiden, wie viel der Schüler in die Schule mitgebracht und wie viel er dort gelernt hat. Es kann also eine Schule sehr schlecht geleitet sein, sehr schlechte Lehrer haben und doch vortreffliche wirkliche Schülerarbeiten ausstellen und andererseits kann der beste Lehrer, wenn er ehrlich ist, oft trotz des größten Eifers, keine guten Schülerarbeiten für eine solche Ausstellung erlangen, theils weil er nur talentlose und ungebildete Schüler hat, theils weil er die wenigen guten Arbeiten, welche unter seiner Leitung gefertigt wurden, für diesen Zweck nicht erlangen konnte.

Wir unterscheiden unter der Zahl der Kunstschulen, welche ausgestellt haben, zwei Arten: erstens Schulen, welche ehrlicher Weise alle Schülerarbeiten und nur solche ausgestellt haben und diese werden stets unter vielem mittelmäßigen und schlechten Zeug nur ab und zu etwas Besseres vorzuführen haben. Zweitens solche Schulen, welche nur gelungene Schülerarbeiten ausstellen und damit renommiren wollen. Diese Lehrern geben uns keineswegs ein treues Bild ihrer Leistungen. Bei solchem Grundsatz kommt es zudem gleichsam von selbst, und ohne bestimmt ausgesprochenen

Willen, daß die Lehrer, um möglichst viele gute Schülerarbeiten und diese möglichst gut zu erhalten, eigenhändig nachhelfen, so daß eine solche Schule dann nicht mehr reine Schülerarbeiten zur Ausstellung bringt. Die Grenze zwischen dem, was Leistung des Schülers und dem, was Arbeit des Lehrers ist, läßt sich dann nicht mehr feststellen; es hängt dann von der größeren oder geringeren Gewissenhaftigkeit der Lehrer ab, ob sie Wahrheit oder Trug ausstellen. Nun giebt es aber sogar Schulen, welche nur Lehrer-Arbeiten unter dem Titel von Schüler-Arbeiten ausstellen und solche Schulen erscheinen dann dem fernstehenden Laien, der die Art der Herstellung solcher extra für die Ausstellung gefertigten Schaustücke nicht kennt, als die besten, welche mit Medaillen prämiirt und welche den andern Schulen als Muster vorgehalten werden. Diejenigen Lehrer, welche mit ihren Leistungen hinter den Leistungen solcher Muster-Lehranstalten nicht zurückstehen wollen — und sie sind aus Rücksicht auf ihre persönlichen Verhältnisse oft genug dazu gezwungen, — müssen nolens volens den Humbug mitmachen und auf diese Weise kommt eine höchst unmoralische Tendenz in die Schulen, nur eines kleinen Bezirks, der dann aber in Potenzen weiter und weiter sich ausbreitet und schließlich das ganze Kunstschulwesen verderben kann.

Daß bei solchem Treiben der Fabrikant von Ausstellungs-Schüler-Arbeiten eine große Zahl von talentvollen jungen Leuten zu Grunde richtet, ist ganz natürlich, denn diese Schüler, welche vortreffliche Arbeiten unter ihren Händen entstehen sehen, glauben schließlich, sie hätten sie selbst gemacht, bilden sich viel auf ihr (angebliches) Können ein und haben doch nichts gelernt. Sie vermehren dann nur den an und für sich schon großen Haufen der Kunst-Proletarier.

Daraus ergibt sich, daß die Ausstellungen der Kunstschulen ihren Zweck, nämlich eine Uebersicht über die Leistungen dieser Schulen zu geben, nicht nur nicht erfüllen, sondern sogar demoralisirend wirken. Die Art des Unterrichts an einer Schule kann man nur durch wiederholten Besuch der Schule selbst kennen lernen. Die wahren Leistungen einer Kunstschule aber, wie überhaupt einer Schule, zeigen sich nicht auf Ausstellungen sondern in den Resultaten, welche der Unterricht erzielt hat, d. h. in den Leistungen der Schüler, nachdem sie die Schule verlassen haben und selbständig arbeiten.

Nach dem officiellen Programm sollte die 22. Gruppe der Ausstellungsgegenstände die „Mittel darstellen, mit deren Hilfe die kunstgewerblichen Museen der Neuzeit auf Veredlung des Geschmacks und auf allgemeine Kunstbildung einzuwirken bemüht sind.“ Das eigentliche Wesen dieses Paragraphen habe ich nie recht verstanden und die Ausstellung selbst hat mir gezeigt, daß auch die Directoren der verschiedenen Museen sie nicht verstanden haben oder vielmehr, es hat sich gezeigt, was ich schon vorher behauptete, daß

die Wirksamkeit der Museen sich handgreiflich nicht darstellen lasse. Der Nutzen solcher Museen kann auf tausend und mehr verschiedene Arten zur Erscheinung kommen, denn fast jeder Mensch wird etwas Anderes daraus entnehmen. Die Directoren aber können nie übersehen, in welcher Weise anregend und belehrend ihr Museum gewirkt hat, am allerwenigsten solches auf einer Weltausstellung zur Anschauung bringen.

Die Auffassung dieses Paragraphen hat daher schon bei der sehr geringen Anzahl von Museen, welche als solche die Ausstellung besichtigt haben, als sehr verschiedenartig sich erwiesen. Das Germanische Museum in Nürnberg z. B. hat in einem dunklen Winkel eines Glasschranks einen Haufen gebundener Bücher niederlegen lassen, deren Bedeutung oder Inhalt vom Publikum Niemand ansehen konnte. Wie ich später erfuhr, waren diese Bücher die gelehrte Zeitschrift, welche das Museum seit dem Jahre 1855 herausgibt und die Cataloge der Sammlungen. In Folge dieser Bücherausstellung hat das Germanische Museum die Verdienstmedaille erhalten. Das National-Museum in München hat außer einigen Originalgegenständen, Photographien und Gypsabgüssen von einzelnen Gegenständen des Museums, erstere von J. Albert, letztere von Kreitmayer ausgestellt. Photographien und Gypsabgüsse sind vortrefflich. Doch ist das nicht ein Verdienst des Museums. Das bei Eröffnung der Ausstellung erst ein Jahr lang bestehende, also noch sehr junge Gewerbe-Museum zu Nürnberg hat ebenfalls Gypsabgüsse, einige sehr vortreffliche galvanoplastische Copien, welche in der von dem Museum eingerichteten Anstalt für Galvanoplastik gefertigt worden sind, und einen schönen Schrank mit Wappen, ausgestellt, in welchen ein Theil der „Vorbilder-Sammlung“ enthalten ist. Das Römisch-Germanische Central-Museum in Mainz hat eine kleine Zahl seiner bekannten, meisterhaften Nachbildungen vorhistorischer Alterthümer geschickt und das Gewerbe-Museum in Berlin endlich hat ebenfalls eine Anzahl Photographien gesendet, welche dasselbe nach ausgewählten Gegenständen der im Jahre 1872 in den Räumen des Berliner Zeughauses veranstalteten Buch-Ausstellung älterer kunstgewerblicher Gegenstände hat fertigen lassen und nun verkauft.

So interessant und in vielen Fällen werthvoll die genannten einzelnen Gegenstände nun auch sind, so dürften sie doch in keinem Falle ausreichen, um die Thätigkeit und Wirksamkeit der betreffenden Museen zu charakterisiren.

B—au.